

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1845**

7.9.1845 (No. 71)

# Karlsruher Beobachter.

Nr. 71.

Sonntag den 7. September

1845.

## Ein amerikanischer Aushäuser.

Es gibt manche Charaktere, bei welchen das Gute über das Böse bedeutend vorherrscht, die aber doch aus dem ihnen durch Schicksal und persönliche Befähigung angewiesenen Rang herabgesunken und Mitglieder der großen Körperschaft der Ausgestoßenen bloß dadurch geworden sind, daß sie nicht im Stande waren, Nein zu sagen, wenn es sich um den Beitritt zu gescheiterten oder ungescheiterten Streichen, ja wenn es sich um Dinge handelte, die ihr angeborener Geist ihnen als Mißgriffe wies. Es gibt zwei Arten dieser Schwäche. Bei Einigen ist sie die Wirkung einer gebrechlichen Geistesanlage; bei Andern entspringt sie bloß aus einem Mangel an demjenigen moralischen Muth, welcher den entschlossenen Mann beständig hindert, den Einfällen Anderer zu Liebe vom rechten Pfade abzugehen. „Ich konnte nicht Nein sagen“, damit entschuldigt sich die Hälfte der Menschheit und namentlich die Jugend so gerne bei Handlungen, die nicht nur dem Urheber, sondern auch seiner ganzen Umgebung verderblich sind.

In einem kleinen Dorfe in einer abgelegenen Grafschaft des Staates New-York lebte kurz vor meinem Besuche in der Republik Texas ein junger Mann Namens Husler. Nach dem eigenen Geständniß, welches er mir in einer spätern Zeit machte, war die Charakterzeichnung, deren leichten Umriß ich oben gegeben habe, auf ihn besonders anzuwenden. Dies wird sich indessen im Verlauf der Erzählung von selbst zeigen. Das Dorf, von dem ich rede, war klein und sehr materisch gelegen. Gleich jeder ähnlichen Dertlichkeit in Amerika besaß es eine Kirche oder vielmehr Kapelle und ein Schulhaus. Aber obgleich es eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern hatte, rühmte es sich doch — ein seltener Umstand in den vereinigten Staaten — weder einer Zeitung noch eines Wirthshauses. Ein Grund für den Mangel eines Lokalorgans war, daß die Bevölkerung ziemlich gleich aus Engländern, Deutschen und Franzosen bestand, die natürlich ihre eigenen Sprachen redeten. Daß aber auch das Wirthshaus fehlte, das war eine Frage, welche oft selbst den ältesten Einwohnern Kopfbrechen verursachte. Da aber Jedermann im Dorfe bereits ein besonderes Geschäft hatte und Alle gut fort kamen, so hielt es Keiner für geeignet, die Verantwortlichkeit für ein so bedenkliches Unternehmen zu tragen.

Klein-York, so hieß das Dorf, besaß die gewöhnliche Auswahl von öffentlichen Charakteren, aber der Zweck meiner Erzählung gebietet, daß ich mich auf einige wenige derselben beschränke. Da war zum Beispiel gleich Lukas Husler, keine geringe Person, weder in seiner eigenen, noch in der Meinung seiner Bekannten. Mit drei und zwanzig Jahren Eigenthümer eines Modemagazins, in welchem männliche sowohl als weibliche Kleidungsstücke ganz neu, so daß man nur zugreifen durfte, zu haben waren, im Besitze einer hübschen Gesichtsbildung und einnehmender Manieren, konnte der junge Lukas, wie er so, die Hände in den Taschen,

vor seinem Laden stand, und an einer unangezündeten Cigarre kaute, jedem Einwohner von Klein-York seinen Gruß antragen, ohne sich deshalb in den Augen seiner Mitbürger zu viel herauszunehmen. Seine Beliebtheit beruhte zum Theil auf dem hübschen Aussehen seines Ladens. Von Fichtenbohlen, auf Pfeilern gebaut, ein Stockwerk hoch, mit kegelförmigem Dach und einer hölzernen Treppenschucht, die zur Thüre führte, dabei das Ganze sorgfältig geweißt, war er ein wirkliches Muster von Ordnung und Sauberkeit. Hinter seinen zwei einfachen aber hübschen Ladentischen erhoben sich Reihen von Brettern, welche die Artikel enthielten, mit denen er handelte, während im Hintergrund des Hauses die „Snuggers“ sich befand, wo der Eigenthümer seine Mahlzeiten zu sich nahm und schlief. Eine bejahrte Frau, schwarz wie die Nacht, diente zum Scheuern, und mit ihrer gemietheten Beihülfe ward Alles in der eigenthümlichen Art von Ordnung gehalten, welche in der vertraulichen Sprache der Yankee's sonderbar genug als *apple-pie* \*) bekannt ist.

„Lukas Husler, Dry Store,“ waren die Worte, welche in großen Buchstaben über der Thüre standen, während gerade gegenüber ein kleines Haus mit weißen Vorhängen, grünen Läden und geweißten Fensterbrettern auf einer Tafel in kleinen Buchstaben die Worte: „Martha Delton, Putzmacherin“ darbot. Auf dieses Haus waren Lukas Augen öfters gerichtet, als auf irgend ein anderes in der Nachbarschaft und es dürfte sich das zum Theil aus seiner Lage erklären. Aber ein paar blaue Augen, ein hübsches sanftes Gesicht, und dunkelbraune Locken waren beständig an dem kleinen offenen Fenster zu sehen; ob aber das Haus oder das Frauenzimmer die besondere Aufmerksamkeit hervorriefen, ist ein Gegenstand, dessen Entscheidung ich dem scharfsinnigen und verständigen Leser überlasse. Martha Delton war eine Wittwe; aber Martha Delton war nicht der Gegenstand von Lukas Wünschen, sondern ihre Tochter. Engländerinnen von Geburt, hatten sie einige Jahre zuvor ihren einzigen männlichen Verwandten verloren. Ihr Einkommen bestand in den Zinsen von ein paar tausend Dollars; sie hatten sich in diese einsame Wohnung zurückgezogen, und mehr, um ihre Zeit zu verwenden und sich eine sichere Stellung zu verschaffen, als aus irgend einem anderen Grunde, das Geschäft eröffnet, welches ich schon bezeichnet habe. Marie Delton und Lukas Husler waren zu der Zeit, von der ich eben rede, versprochen, und in Kurzem sollten sie für immer vereinigt werden.

Wenn das Geschäft abgethan war, pflegte sich Lukas, wie es in amerikanischen Dörfern immer und zu sehr früher Stunde geschieht, zu ruhen und mit der Regelmäßigkeit der Glocke, die seine Bewegungen leitete, seinen Abend in der Gesellschaft seiner Gesiebten zuzubringen. Sie waren sehr glücklich; kein ungelegener Vorfall trübte je ihr ruhiges Leben. Des jungen Mannes Ge-

\*) Apfel-Pastete.

schäft war geordnet und einträglich, Mariens und ihrer Mutter ihres so gut als sie es wünschen konnten. Wenig amerikanische Dörfer waren so ruhig und gut verwaltet als Klein-York. Es bot gerade Geselligkeit genug, um dem Dasein Reiz zu verleihen und man kannte keine Zerstreuungen irgend einer Art, welche die nüchternen Bürger von ihrem gleichförmigen und ereignisfleren Leben abbringen konnten.

Eines Morgens im Frühling 1839 erstaunten die Einwohner von Klein-York, beim Aufstehen von ihrem friedlichen Lager den lauten Lärm von Männern zu hören, die mit Bauern beschäftigt waren. Die Hämmer wurden sehr eifrig von etwa einem halben Duzend Leuten gehandhabt, die Sägen raspelten heftig und die laute Stimme eines Werkmeisters leitete das Geschäft. Ein allgemeines Laufen hob auf den Straßen oder vielmehr auf der Straße an, — und in sehr kurzer Zeit befand sich die ganze männliche Bevölkerung am westlichen Ende des Dorfes versammelt. Hier war in der frühesten Dämmerung der Grund zu einem großen Gebäude ausgesteckt worden, und ehe die frühesten Einwohner von Klein-York aus ihren Betten aufgestanden waren, hatte man schon alle Stülpbalken befestigt, Karren voll Dielen, Schindeln, Klöße waren aufgehäuft und ein Duzend Leute emsig beschäftigt, dem rohen Material Gestalt und Form zu geben. Hart dabei stand auf einem Haufen Holz ein kleiner, magerer Mann, der mit gellender aber sehr lauter Stimme rechts und links seine Befehle gab. Trotz der Menge von Leuten, die sich gesammelt hatten, schenkte er ihnen doch nicht die geringste Aufmerksamkeit, sondern fuhr in der eiligen Ertheilung seiner Befehle fort. Die Klein-Yorker waren im größten Erstaunen. Was konnte er im Sinn haben? Das Haus hatte augenscheinlich eine zu große Ausdehnung für eine Privat-Wohnung; auch bewies seine Einrichtung, seine Eintheilung in große und kleine Zimmer, daß es keine Kirche sei.

Nach einiger Ueberlegung trat Lukas, der, wie ich bereits angegeben, ein bester Mann war, zu dem oben erwähnten kleinen Individuum und „meinte“ auf sehr höfliche Art, er werde ein Fremder sein. Der kleine Mann „vermuthete“ ganz trocken, es werde sich so verhalten. Lukas „schloß“, ohne sich irre machen zu lassen, er baue ein recht ansehnliches, großes Haus; der kleine Mann hatte eine „Notion“, es sei hübsch. Lukas „calculirte“, daß es ein „paar Vollar“ kosten werde und der kleine Mann „surponierte“, das werde sich so verhalten. Es war deutlich, daß bei dem Ausholen nichts herauskam; eine bestimmte offene Frage konnte allein die Wahrheit an den Tag bringen. Lukas forschte also zuletzt in ganz ernsthaftem und bedeutendem Tone nach des Fremden Absicht. Ja, Freund, erwiderte der Andere, ich weiß noch nicht ganz gewiß, was ich da mache, und das ist ein Factum. Um vier Uhr den' ich, werd' ich es in meinem Kopfe zurechtgebracht haben.

Lukas zog sich geschwinde aus dem Kampf zurück und da eben die Stunde des Frühstückes herankam, zerstreute sich die Menge. Groß war die Aufregtheit in allen Gemüthern, so groß, daß selbst zwischen den eiligen Bissen, welche die Amerikaner gewöhnlich in tiefstem Schweigen einnehmen, sich Vermuthungen durchstahlen. Der Morgen verging, der Mittag kam und unter den fleißigen Händen zahlreicher Arbeiter näherte sich das große hölzerne Haus schnell seiner Vollendung. Vor vier Uhr war es fertig und die Tüncher beschäftigten sich emsig mit dem Aeußern, während die „Hände“ eifrig daran waren, aus einem bedeckten Wagen des Eigenthümers Hausgeräth und Eigenthum abzuladen, unter die mir vielleicht erlaubt ist, eine muntere Frau einzuschließen, die sein Weib, und ein hübsches Mädchen, das ohne Zweifel seine Tochter vorstellte. Noch war das Geheimniß nicht gelöst, in welcher Absicht das Haus errichtet worden. Dieses Geheimniß

konnte jedoch nicht lange bestehen; denn als der Wagen zuletzt abgeladen war, zogen die Männer unten ein langes schmales Stück Holz hervor, auf welchem mit rothen Buchstaben auf weißem Grund die verhängnißvollen Worte geschrieben standen;

Silas Hoit — Branntwein-Laden zum General Jackson. Kugelbahn.

Die Patriarchen seufzten hörbar: Friede, Tugend und Glück von Klein-York sahen sie mit der Erbauung des Magazins entflohen, das in Wahrheit nichts mehr und nichts weniger als eine Schnapskneipe war. Die jungen Leute schwiegen still; das Ereigniß war so unerwartet über sie gekommen, daß sie kaum wußten, was sie daraus machen sollten. Die Menge zerstreute sich und jede kleine Gruppe ging weg, um die Neuigkeit an ihrem Heerde zu besprechen. Diesen Abend entstieg mancher Seufzer dem Busen von Frauen und Müttern; es war Allen zu Muthe, als wenn eine Umwälzung der Sitten statt gehabt und der Geist der Schwelgerei und Unordnung gesetzt hätte über Frieden und häusliches Glück. Marie Delton, ihre Mutter und Lukas Hübler waren wie gewöhnlich beisammen, als der Gegenstand zur Sprache kam. Lukas legte entschlossenen Widerspruch ein gegen die Neuerung und in um so ungemesseneren Ausdrücken, als das schneidende Betragen des Wirths noch in seinem Busen nagte. Marie sowohl als ihre Mutter waren vergnügt und die Unterhaltung ging auf andere Gegenstände über.

Mag auch eine Gemeinde noch so klein an Zahl sein, gewiß befinden sich in ihrem Kreise einige oder mehrere zur Liederlichkeit geneigte Mitglieder. Fast ehe die Bretter aufgerichtet waren, auf welche die Branntweinflaschen gestellt werden sollten, sammelte sich ein kleiner Haufen von Männern um die Schranken des Generals Jacksons und am zweiten Abende seines Besehens war ein Spieltisch in voller Bewegung. Verschiedene, welche bloß eingetreten waren, um eine Stunde auf der Kugelbahn zu verbringen, fühlten sich versucht, am Wirthstisch ein Glas mitzunehmen. Einer folgte dem Andern, bis sie auch stehen blieben, erregt durch die verführerische Gewalt des großen auf der Erde gangbaren Siftes; und bloß zum Zeitvertreib wurden Succa-, Rounce- und Loospiele vorgeschlagen und durch Zuruf angenommen.

(Schluß folgt.)

## Die Engländer auf Reisen.

Die gebildeten Engländer wissen recht gut, daß viele ihrer Landsleute sich als Touristen auf dem Continent herumtreiben, welche zur Ehre Alt-Englands besser zu Hause bleiben würden. Das Scherzblatt Punch ertheilt — wie es sagt, als Frucht eines sechs maligen Ausflugs den Rhein und die Donau auf und ab — Engländern, die als ächte „Gentlemen“ reisen wollen, folgende Winke: „1) Schreibe deinen Namen in großen Buchstaben, nebst Datum und Adresse, überall hin. Zu diesem Ende wirf du am besten thun, wenn du eine Flasche mit Warrings Schuhwische und einen großen Pinsel bei dir führst, du kannst dann die Farbe so dick auftragen, als es dir beliebt. 2) Kommst du in eine Kirche, wo eben Gottesdienst gehalten wird, so rede so laut, schau herum und deute mit den Fingern so zwanglos, als es dir gefällt; denn sind die Leute wirklich andächtig, so hören und sehen sie dich nicht. Das Beste ist, du spazierst mit dem Hut auf dem Kopf gleich den Kreuzgang hinunter. 3) Gehe immer von der Voraus-

sehung aus, daß du betrogen wirst. Höfere um Alles, was du kaufst, und zanke dich mit dem Wirth über jeden Ansatz seiner Rechnung. Erwinnere dich, der Fesländer glaubt, daß jeder Engländer mit Gold vollgestopft sei; je schneller du ihm diesen Irrthum benimmst, desto besser. 4) Spotte über Alles, was du nicht verstehst, und mache Alles lächerlich, was dir fremdartig erscheint. Namentlich in den religiösen Ceremonien der untern Volksklassen wirst du eine unerschöpfliche Quelle satyrischer Kurzweil finden. 5) Deine Geschwister und Freunde erwarten natürlich, daß du ihnen irgend ein Andenken von deiner Tour mit zurückbringst; zögere daher nicht, von jeder Merkwürdigkeit, die du besuchst, ein Souvenir mitzunehmen. Der Finger eines Heiligen aus einer katholischen Kirche, ein ganzes Muttergottesbilde, das du Nachts aus seiner Nische in einsamer Straße, oder ein St. Nepomuk, den du von einer Brücke mit fortnimmt, wird deine Verwandten überzeugen, daß du sie nicht vergessen hast; dabei wird dir die Anlegung der Sammlung eine zugleich angenehme und gesunde Bewegung machen. 6) Da auf dem Continent nur wenig Leute Englisch reden, so magst du über die Ausländer in ihrem Wesen losziehen nach Herzenslust, auch genire dich nicht an der Wirthstafel, wenn Damen da sind, in deiner Muttersprache etwaige Fötschen zu reizen. Schimpfe namentlich über die Regierung des Staats, in welchem du dich gerade befindest, und beweise deinen Patriotismus dadurch, daß du Alles schlechter findest, als in England. 7) Wenn fremde Staaten närrische Gesetze über Pafswesen haben, so brauchst du als freigeborner Britte dir das nicht gefallen zu lassen, sondern bewege dich so frei wie in deinem eigenen Lande. Wirst du despotischerweise eingesperrt oder heimgesickt, so hast du dich bloß bei dem britischen Gesandten zu beschweren, oder durch ein angesehenes Oppositionsmitglied deine Beschwerde als einen casus belli vor's Parlament zu bringen. 8) Erwinnere dich, daß es auch in den kleinsten Dörfern des Continents Beefsteaks und Flaschen-Porter für reisende Engländer gibt. 9) Fluche beim geringsten Anlaß, und wenn so ein Deutscher oder Italiener muckig wird, so prügle ihn; legt sich ein Dritter darein, so prügle ihn ebenfalls. So lange du bezahlen kannst, brauchst du deinem Temperament keinen Zaum anzulegen. 10) Vergiß nicht englische Bediente mitzunehmen. Sie sind nützlich als Sprachkennner, Cassiere und Ciceroni zu den Sehenswürdigkeiten. Auch sind sie so gutartig und genüßsam, besonders im Essen und Trinken, daß es spruchwörtlich geworden, wie sehr ein englischer John oder eine englische Kammerjungfer zu den Annehmlichkeiten eines Continentalausflugs beiträgt. 11) Nimm deine ganze Garderobe mit dir; denn auf den Poststraßen des Continents wird kein Uebergewicht bezahlt. Der Unannehmlichkeit der Mauthvisitation kannst du immer dadurch entgehen, daß du nach dem Oberbeamten fragst und ihm eine Banknote in die Hand drückst. Sollst du aber ja etwas Mauthbares verzollen, so laß es dir lieber confisciren, als daß du dir die Abgabe gefallen läßt. — Befolge du diese guten Rathschläge genau, und du wirst den Namen eines Engländers, als des gescheidtesten und civilisirtesten unter allen menschlichen Wesen, geliebt und geachtet machen von Pommern bis Lissabon.

**Aus der Zeit.**

— Berlin, 3. September. Man verkündete noch ganz kürzlich, der König habe zum Empfange der Königin von England die Summe von 1 Million und dreimalhunderttausend Thaler

verwandt. Die Reise des Königs nach England sollte 1 Million Thaler gekostet haben; sie hat aber summa summarum nicht über 80,000 Thlr. gekostet. Wahrscheinlich wird die königliche Ehrengabe für einen würdigen Empfang der Königin von England nicht einmal die Summe von 100,000 Thlr. erreichen.

— Köln, 3. September. Vorgestern war unter den Annoncen in unserer Zeitung eine Versammlung aller „patriotisch gesinnten Kölner“, behufs einer Adresse an die Königin von England wegen des Geschenkes von 3,500 Thalern zum Ausbau unseres Domes, für gestern Abend angekündigt worden. Diese Versammlung, das Werk einiger Personen, deren überspannter Erwartung das Geschenk Victoria's nicht entsprochen hatte, fand auch wirklich gestern Abend 8 Uhr statt. Nach Erneuerung eines Präsidenten und Protokollführers wurde die bereits abgefaßte Adresse, die nach dem Vorschlage der Antragsteller von einer durch Beiträge zusammenzubringenden Summe von 3,500 Thalern begleitet sein und worin die Königin ersucht werden sollte, das Geld nach Güt-dinken den Irländern oder der anglicanischen Kirche zukommen zu lassen, verlesen und hierauf der Gegenstand einer eifrigen Besprechung, die jedoch nach lebhaftem Für- und Widerreden ohne Resultat blieb, weil unerwartet ein Polizeicommissar im Saale erschien und die Anwesenden amtlich zur Räumung desselben auf-forderte. Zwar machte der Protokollführer gegen die Befugniß des Commissars zur Erlassung einer solchen Aufforderung einige Einwendungen, der Beamte aber rief sofort 6 oder 7 Gendarmen, die schon vor der Thüre standen, in den Saal und alle Anwesen-den bequemen sich augenblicklich, denselben zu verlassen. Unten im Hause fanden sie eine Abtheilung Soldaten vor, welche im Falle ernstlicher Einschreitung dazu bestimmt war, der Polizei behülfflich zu sein, was jedoch zum Glück nicht nöthig war. Begreiflich macht der Vorgang hier ziemliches Aufsehen und veranlaßt viel Gerede.

— München, 2. September. Durch die schnelle Wiederab-reise des Königs schien den Bewohnern Münchens jede Gelegen-heit genommen zu sein, durch irgend einen solennen Akt ihre Freude über die Geburt des Prinzen Otto zu bethätigen. Jetzt erfährt man aber, daß die Bitte genehmigt worden ist, der Frau Kronprinzessin nach ihrer völligen Wiedergenesung einen großen Fackelzug zu bringen. Von den königlichen Gnadenakten, die er-wartet wurden, namentlich gegen unsere noch übrigen politischen Verbrecher, verlautet nichts. Unsere badelustige Welt verliert einen der angenehmsten und bequemsten Gebirgsbadeorte, das roman-tisch gelegene Kloster Schäftlarn, schon mit dem Ende dieses Mo-nates, wo die Salesianerinnen bereits in den Besitz desselben treten, um dort eine Filialerziehungsanstalt zu errichten.

— Stuttgart, 3. September. Diese Session des Gustav-Adolf-Vereins wäre nun zum größeren Theile zum Schlusse gebracht. Aus dem gestern erstatteten Berichte ist das Wesentliche der Anschluß von Weckenburg, Oldenburg und Altenburg an den Verein; die von dem Verein an den König von Baiern gerichtete Eingabe, das gegen denselben zur Theilnahme in seinem Lande erlassene Verbot zurückzunehmen, da dem Verein weder etwas Staatsgefährliches, noch etwas die römische Kirche Beeinträch-tigendes, sondern lediglich die Unterstützung leidender und bedräng-ter Glaubensgenossen zu Grunde liege. Eine Entschliesung hierauf sei noch nicht erfolgt. Nachmittags um 3 Uhr fand das große Festmahl in dem hiezu eingeräumten großen Orangeriegebäude statt, wobei es sehr heiter zugeht und das bis sechs Uhr währte. Heute früh nach 8 Uhr war Sitzung in der Hospitalkirche, wozu indes nur die Abgeordneten zugelassen waren; sie währte bis 1 Uhr, wo auch die übrigen Teilnehmer und das Publikum Einlaß

fanden, um die Verkündigung der Beschlüsse zu vernehmen. Heute Abend schließt Bach's Passion in der Stiftskirche die Feierlichkeiten hier. Uebermorgen werden die Herren die Universität Tübingen besuchen. Als Ort für die Hauptversammlung im nächsten Jahr wurde durch Zuruf Berlin bestimmt.

— Leipzig, 3. September. Gestern Morgen hat eine von den zwei hierher verlegt gewesenen Escadrons des ersten leichten Reiterregiments die Stadt verlassen, um in der Nachbarschaft Cantonierungsquartiere zu beziehen; auch sind die beiden Escadrons desselben Regiments, welche bis jetzt in der Umgegend gestanden haben, in ihre Garnison Borna zurückgeführt.

— Die Kommission zur Untersuchung der blutigen Katastrophe am 12. August soll sich soweit in der Sache klar geworden sein, daß der Regierungsrath Ackermann unzeitig das Militär requirirt habe, so wie daß der Kommandant der Communalgarde Dr. Haase nicht energisch genug darauf bestanden habe, diese herbeizuziehen. Auch soll Oberst v. Buttler an dem Schießen unschuldig sein und die Verantwortung hierbei auf den Obristleutnant v. Süßmich fallen.

— Frankfurt, 5. September. Nachdem gestern Mittag um halb 2 Uhr Se. Maj. der König von Baiern hier angekommen waren, trafen auch um halb 4 Uhr Nachmittags Ihre Maj. die Königin Victoria von England nebst Ihrem Gemahle, Sr. k. Hoh. dem Prinzen Albert, hier ein und nahmen Ihr Abtheigungsquartier im Gaißhof zum Englischen Hof. Am Allerheiligenthor war eine Empfangs- und am Englischen Hof eine Ehrenwache nebst der Musik des Linien-Bataillons aufgestellt. Heute Morgen ½7 Uhr traten Ihre Maj. die Königin und Sr. k. Hoh. der Prinz Albert Ihre Rückreise mit einem Extrabahnzuge nach Vieberich an, von wo sich Allerhöchstdieselben nach Bingen begeben werden, um sich daselbst auf der dort bereits liegenden königlichen Yacht nach Deuz einzuschiffen.

— Von der italienischen Gränze, 26. August. Berichten aus Neapel zufolge erwartete der General Sonnenberg bloß die Rückkehr des Königs beider Sicilien, um seine Entlassung aus neapolitanischen Diensten zu verlangen, die ihm ohne Zweifel gewährt werden wird, da er die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in der Schweiz auf's eindringendste nachweist. — Der von Preußen an den päpstlichen Stuhl ernannte Gesandte Herr v. Hiedom ist von dem Papste, als ein Anhänger des Bunsen'schen Systems, nicht angenommen worden. Die königl. preussische Regierung hat über diese Weigerung zwar ihr Befremden zu erkennen gegeben, es scheint jedoch nicht, daß sie auf ihrer Entschließung zu beharren gedenkt.

— Von der polnischen Gränze, Mitte August. In St. Petersburg ist Alles voll Jubels über die günstigen Nachrichten aus dem Kaukasus, obgleich man die Opfer, welche der Feldzug gekostet, schmerzlich bedauert; namentlich den General Passel, der durch seine ungewöhnliche Bravour in zwei Jahren vom Capitän zum General stieg. Der Adjutant Woronzow's, Longinow, wurde bekanntlich an der Seite des Oberbefehlshabers, diesem selbst ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Auch Graf Constantin Bencendorff ist schwer durch eine Kugel in der Brust verwundet und verdankt seine Rettung nur einem merkwürdigen Umfange. Von der Kugel getroffen, sank er nieder und wurde in das Feldlazareth gebracht. Dies wurde angegriffen

und von den Kranken selbst so gut als möglich vertheidigt. Dabei erhielt Bencendorff zwei Säbelhiebe, und späterhin haben alle Chirurgen erklärt, daß nur der dadurch veranlaßte Blutverlust den Andrang des Blutes nach der Schiefwunde und eine todtbringende Entzündung derselben verhindert habe. — Nach Beendigung des diesjährigen Feldzugs wird Graf, nunmehr Fürst Woronzow sein ganzes Augenmerk der Administration des Landes zuwenden.

— Stockholm, 26. August. Die in Schweden nach königlicher Vorschrift seit 1836 durch Collekten und Unterzeichnungen zusammengebrachten Beiträge für den Gustav-Adolfs-Verein in Deutschland sind nunmehr zum Netto-Betrage von 19,255 Rthlr. schwed. Pco. an denselben übermacht worden.

— Paris, 2. September. Ueber Havre sind uns mehrere Nummern des „Moniteur Haitien“, die bis zum 26. Juli reichen, gekommen. Sie enthalten genaue Details über die letzten militärischen Operationen, welche in dieser Republik stattgefunden. Am 21. Juli erfolgte ein sehr lebhaftes Gefecht zwischen dem 11. und 22. haitischen Regimente, die zusammen etwa 610 Mann zählten, und einem aus 1500 Dominicanern zusammengesetzten Corps. Der Kampf währte über vier Stunden, während deren das Gewehrfeuer nicht einen Augenblick nachließ; zuletzt wurde man sogar handgemein; es wurde Mann gegen Mann gekämpft; die Dominicaner zogen sich endlich entmuthigt zurück und ließen ihre Todten und ihre Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurück; ihr Verlust soll sehr bedeutend gewesen sein, während die Haitier nur 4 Todte und 26 Verwundete gehabt haben wollen.

— London, 29. August. Auf den Werften der Kriegsmarine herrscht große Thätigkeit. In Sheerness werden gegenwärtig ausgerüstet: die beiden Linienschiffe Howe und Waterloo; das Schiff London von 100 Kanonen, sieben Schiffe von 84 Kanonen, welche sämmtlich so weit sind, daß sie in zehn Tagen zum Auslaufen fertig gemacht werden können. Außerdem liegen daselbst segelfertig die beiden neuen Fregatten Alarm und Suno von 26 Kanonen und der große Kriegsdampfer Sampson. Die Admiralität hat Befehl gegeben, mehrere Blockschiffe auszurüsten und das Linienschiff Howe mit 700 Mann zum Dienst bereit zu halten.

### Verschiedenes.

— Ein neues Deutschland soll in Amerika gegründet werden, und zwar in ganz eigenthümlicher Weise. Eine große Anzahl deutscher Arbeiter ist von Paris nach Nordamerika gezogen, um dort Neugermanien zu errichten. Die Colonie ist schon mehrere hundert Köpfe stark und will unter sich Gemeinschaft der Güter einführen. Jeder arbeitet für die Gesellschaft und wird von ihr erhalten; 70 Thaler zur Ueberfahrt muß jeder aufweisen. Die Frau soll nicht dem Manne unterthanig sein, und Eheleute können mit Genehmigung der Gesellschaft wieder auseinander gehen. Ueber 45 Jahre alt wird niemand angenommen, man kann aber zu jeder Zeit austreten. Kirchen und Gottesdienste gibt es nicht. Theilweise ist mein Nachbar nicht abgeneigt, unter die Neugermanen zu gehen, wegen des Auseinandergehens und wegen der Kirche; einige Fertigkeit darin hat er schon.